

# Reines Hemd und lange Hose

## Auf den Philippinen herrscht Aufbruchstimmung

Rainer Neu

**Die Filipinos haben eine neue Maxime: »Reinlichkeit kommt der Frömmigkeit nahe«. Seit politische Stabilität und wirtschaftlicher Aufschwung auf den Philippinen herrschen, gilt Sauberkeit als erste Bürgerpflicht. Von dem gesellschaftlichen Wandel in dem Inselstaat berichtet Rainer Neu. Er lehrt Kirchengeschichte und Religionswissenschaften an der Silliman Universität in Dumaguete, Philippinen.**

Die Lichter in der Aula einer renommierten philippinischen Universität sind gedämpft. Einige Besucher huschen noch schnell auf ihre Plätze. Es herrscht eine feierliche Stille. Das Publikum erwartet ein Konzert. Aus den Lautsprechern meldet sich eine freundliche weibliche Stimme. Minutenlang verliert sie die Kleiderordnung der Aula. Für Männer und Frauen ist bis ins Detail vorgeschrieben, welche Kleidung erlaubt und welche verboten ist. Seit einiger Zeit gehören auch »German sandals« zum geächteten Schuhwerk, die Gesundheitsschuhe eines bekannten deutschen Privatunternehmens.

In der philippinischen Öffentlichkeit macht sich immer stärker der Wunsch bemerkbar, die Formen des Zusammenlebens zu gestalten. Das war nicht immer so.

Manila 1988, eine übliche Straßenszene: Mitten im heftigen Verkehrsgewühl der Hauptstadt steigt ein Jeep-

ney-Fahrer aus seinem Fahrzeug, stellt sich gegen den Vorderreifen dieses öffentlichen Kleinbusses und uriniert. Manila 1996: Ein Polizist winkt einen Jeepney an den Straßenrand. Mit einer deutlichen Geste greift er dem Fahrer ans schmutzige Hemd und zeigt auf die kurze Hose und die Plastikklippers. Der Fahrer bekommt ein

Protokoll von 100 Pesos. Denn seit Juni dieses Jahres sind Jeepney-Fahrer gehalten, ein hellblaues Poloemblem mit Kragen, lange Hosen, Lederschuhe und ein Namensschild zu tragen. Für Taxifahrer, Busfahrer und Schaffner gelten ähnliche Bestimmungen. Die Zeit, in der Fahrer – mit einem Schweiß Tuch um die Stirn und in zerlumpter Kleidung – wie Wegelagerer aussahen, ist vorbei.

Darüber besteht kein Zweifel: 50000 Jeepney-Fahrer und abertausende von Taxi- und Busfahrern, die tagtäglich durch die Straßen Manilas kreuzen, haben einen unübersehbaren Einfluß auf das Erscheinungsbild dieser Stadt. Mit dem stand es seit vielen Jahren nicht zum Besten. »Die häßlichste Stadt der Welt« behaupteten manche Reisende. Doch die Behörden sind entschlossen, dem schlechten Ruf dieser Stadt ein Ende zu bereiten.

Manila 1988: Die ruhige Straße vor dem kirchlichen Gästehaus im Stadtteil Malate war ein beliebter Treffpunkt für Taxifahrer, die eine Ruhepause einlegen wollten. Entlang der tristen Straßenmauern verrichteten sie ihr »Geschäft«, und den Straßenverkäufern auf dem Gehweg kauften sie Snacks und Zigaretten ab. Daneben türmten sich in der Tropensonne faulende Müllhaufen, die immer wieder von Lumpensammlern nach Wiederverwertbarem durchwühlt wurden, bis der Dreck schließlich von Männern

*Das Stadtbild von Manila hat sich gewandelt: Die Philippinen setzen auf Ordnung.*  
Foto: Mauritius

der Müllabfuhr auf offene Lastwagen geschaufelt und abtransportiert wurde.

Manila 1996: Wo früher die Müllhaufen lagen, steht seit drei Jahren ein kleines Gefängnis. Wer heute Abfall auf die Straße wirft oder gar öffentlich uriniert, zahlt eine Strafe oder wird auf der Stelle und ohne Haftbefehl bis zu 24 Stunden eingesperrt. Die Kontrolle über den Stadtteil übt – wie überall auf den Philippinen – eine Art Bürgerwehr aus. Die Straßenränder sind begrünt worden (ein Projekt des Bürgermeisters von Manila), der Müll muß in Behältern gesammelt werden und wird mehrmals die Woche von modernen Müllautos (ein Geschenk der japanischen Entwicklungshilfe) abgeholt.

### Saubere Provinz

Das neue Sauberkeits- und Ordnungsbewußtsein hat inzwischen auch die Provinz erreicht. In Dumaguete, einer Stadt auf der Insel Negros, hat das Verkehrsaufkommen in den vergangenen Jahren dramatisch zugenommen. Ampelanlagen gibt es noch nicht. Doch an jeder Kreuzung und an jedem Fußgängerüberweg im Innenstadtbereich steht tagsüber ein Polizist und regelt den Verkehr. An stark befahrenen Kreuzungen stehen zwei oder drei Polizisten oder Hilfskräfte.

Wo noch bis vor kurzem der Erfahrungsgrundsatz galt, daß man nur durch Wagemut und dreistes Drängeln über eine Kreuzung kommt, findet jetzt ein Stück praktischer Verkehrserziehung statt. Protokolle werden zur Zeit noch nicht ausgestellt. Noch wird ermahnt. Falschparker bekommen von einem herbeieilenden Polizisten erklärt, wie man sein Fahrzeug richtig abzustellen hat. Eine rührende Szene. Selbst vor Post- und Bankschaltern steht man seit neuestem Schlange, obwohl hier seit Menschengedenken die Gesetze des Ellbogens galten.

In der philippinischen Gesellschaft weht ein frischer Wind. Bis in die entlegensten Siedlungen macht sich der Wunsch bemerkbar, es schön zu machen. Welchem Vorbild hierbei nachgeeifert wird, liegt auf der Hand, wird jedoch von Filipinos nicht gerne ausgesprochen: Es ist der erfolgreiche Nachbar Singapur. Mit dem versteht man sich nicht gut genug, um ihn öffentlich als Vorbild zu bekennen. Aber die strikten Gesetze und Reglementierungen dieses autoritär geführten Kleinstaates üben auf viele Filipinos in

*Auf einer Müllhalde der Insel Negros: Noch nicht alle Menschen profitieren vom gesellschaftlichen Wandel.*

Foto: epd-bild/Williams

gehobenen Positionen eine Faszination aus.

Noch vor 25 Jahren sah es in Singapur, das inzwischen zu den Spitzenreitern des Fortschritts in Südostasien gehört, kaum besser als auf den Philippinen aus. Einen Entwicklungssprung wie in dem benachbarten Stadtstaat wünschen sich viele philippinische Führungskräfte.

### Mit neuem Selbstbewußtsein

Doch das Nacheifern ist nur die eine Seite der Medaille. Daneben formieren sich innerhalb der philippinischen Gesellschaft eigene Kräfte der Neugestaltung. Ein verhaltener aber zuverlässiger wirtschaftlicher Aufschwung, politische Stabilität, religiöse Erneue-

rungsbewegungen und eine öffentliche Wertedebatte forcieren ein neues Selbstbewußtsein. Eines der beliebtesten Sprichwörter auf den Philippinen, »cleanliness is close to godliness – Reinlichkeit kommt der Frömmigkeit nahe«, mag aus europäischer Sicht gern bespöttelt werden. Doch der Spötter unterschätzt den puritanischen Ernst, der in dieser Aussage liegt.

Das Anliegen, Frömmigkeit und Lebensgestaltung zu verbinden, haben die protestantischen Missionare aus Amerika der philippinischen Gesellschaft nachhaltig eingeprägt. Während in Europa Themen der Religion und des persönlichen Verhaltens in der Öffentlichkeit auf Desinteresse und Ablehnung stoßen, werden sie in den Philippinen vom Kindergarten bis zur Stadtteilversammlung auf breiter Ebe-

ne erörtert. Zahlreiche Betriebe, Geschäfte und Büros beginnen ihre Arbeit am Morgen mit einer Andacht. Werteerziehung ist ein selbstverständlicher und vielgehörter Begriff des öffentlichen Lebens. Das heißt nicht, daß das tatsächliche Verhalten der Bürger ihren Idealen stets entspricht – dies belegen Kriminalität und Korruption nur zu deutlich. Aber Werteerziehung schafft einen Schatz gemeinsamer Überzeugungen und Normen, der sich gesellschaftlich aktivieren läßt. Darin liegen Möglichkeiten des gesellschaftlichen Wandels begründet, die unter der jetzigen Regierung auch genutzt werden.

### **Bescheiden und optimistisch in die Zukunft**

Der philippinische Präsident Fidel Ramos, das erste protestantische Oberhaupt in der Geschichte dieses Landes, verkörpert den Typ des Puritaners: nüchtern, prinzipiengeleitet und gottesfürchtig. Die philippinische Presse bezeichnet ihn als »arbeitssüchtig« (workaholic). Ramos steht morgens um halb fünf auf, beginnt den Tag mit einer Bibellese, studiert die wichtigsten Berichte der Tageszeitungen und ist um sieben Uhr in seinem Büro im Regierungspalast. Sofern er keine Termine auswärts hat, nimmt er ein schlichtes Mittagessen im Büro ein und kehrt häufig nicht vor 23 Uhr heim.

Die Präsidentengattin unterstützt ihn mit zahlreichen Projekten und tritt dabei so bescheiden auf, wie vielleicht noch keine »First Lady« in der Geschichte dieses Landes, in dem Glamour und theatralische Selbstdarstellung der Herrschenden eine lange Tradition haben. An die Stelle feudaler Selbstgefälligkeit sind die Ideale eines asketischen Calvinismus getreten.

Die Grundstimmung in der philippinischen Öffentlichkeit ist – trotz aller Armut und Probleme – durchaus optimistisch und auf jeden Fall zukunftsorientiert. Das Lamentieren europäischer Gesellschaften, die sich gerne auf ihren Lorbeeren ausgeruht hätten und nun nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll, gibt es hier nicht. Zwar erlebt der Besucher auf den Philippinen noch immer eine gehörige Portion Elend, Schmutz und Bummellei. Doch die Hauptidee ist: Es geht vorwärts. Und psychologisch ist es für ein Volk allemal besser, sich aus der Misere herauszuarbeiten, als aus dem Wohlstand und dem Anspruchsdenken in eine Krise zu geraten. ■